Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 4

Artikel: Der Birnbaum [Fortsetzung]

Autor: Reinhart, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633905

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Nummer 4 - XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Pern

1

Bern, den 29. Januar 1921

Resignation. =

Von Rarl Morel.

Was sinnst du, herz, und kümmerst bang Laß ziehen, was nicht bleiben will! In dunkeln Mitternächten, Als rauschte dir der Glockenklang Glücksel'ger Tage Abschiedssang, Verfallen finstern Mächten?

Sie rauschen da, sie rauschen dort Im ernsten Wechselspiele, Und reißen in dem Strome fort Des Berzens unbewachten Bort Beglückender Gefühle.

Du kannst es nimmer halten; Kehr' ein in's herz und harre still — 6ib es dem Schicksal gern zurück, Dort bleibt des Guten noch so viel, Um schön sich zu entfalten.

Was zu verlieren du geglaubt. Du hast es nie besessen: Und den der erste Sturm entlaubt, In dunkler Nacht am hellsten glüb'n Er bleibe dir vergessen.

Nicht trübe dir den heitern Blick Sold schmerzliches Verlassen, Um jenes, was dir blieb vom 6lück, So fester zu umfassen.

Und ob die Rosen all' verblüh'n. Das Schifflein flieh' zur Serne Der Kranz, der einst geschmückt dein haupt Mit deiner hoffnung Schäpen d'rin -Der Liebe ew'ge Sterne.

Laß ziehen, was nicht halten will! Fremd wär' es, wenn's auch bliebe; Kehr ein in's herz und harre still

Und halte fest, wie's kommen will, O herz, an deiner Liebe.

Der Birnbaum.

Von Josef Reinhart.

Am Bettag fuhr der Josep auf einem Fuhrwerk vor das alte Nesterhaus, und der Albert half ihm abspannen. Das Pferd stellten sie vorn in den einen leeren Stall. Es läutete zur Kirche; Marebeth war noch nicht da mit ihren Kindern. Aber als sie auf den Kirchhof kamen, standen sie am Grab des alten Nesters, und sie kauerte und grub einen Blumenstod vom Berg in die schwarze Erde. Als die Messe aus war, gaben sie mit einem grünen Zweig das Weihwasser. Stumm standen sie beieinander und schauten noch eine Weile den neuen Grabstein an.

Auf der Schwelle ins Nesterhaus drang den Kirchgangern der Birnenduft entgegen, und ein Streifen Sonne lief über den Boden des Hausganges bis an die Rüchentur.

Während Alberts Frau die Suppe ausschöpfte, holte der Albert ein Körblein vom Gesims, in dem ein Dutend der schönsten Birnen lagen.

Der Josep und Marebeths Mann nahmen eine in die Sand, und auch die Rinder wollten ihr Näslein voll nehmen. Wie burchsichtig, goldig glanzten sie, wenn man sie

gegen die Sonne hielt. Jedes der Kinder wollte schon eine zum Munde führen: aber Marebeth verwies es ihnen.

Sie lobten die Schönheit der Birnen und legten sie behutsam wieder in das Rörblein; dann setzte sich alles um den Restertisch, die Frauen auf die Stühle bei der Tür, damit sie helfen konnten, wenn eine Platte abzunehmen war, die Männer auf die Bank am Fenster und die Rinder unten an das kleine angeschobene Tischchen.

Albert hatte das Salzfäßlein schon in der Hand, da setzte er es wieder ab und schaute zur Schwester hinüber.

Das sah auch Alberts Frau, und sie legte die Sände in den Schoß und betete:

> .. Romm. Herraott, sei unser Gast, Segne, was uns bescheret hast!"

Erst war es noch still beim Essen, und sie agen fast ohne Worte die Suppe.

Während die Löffel fleißig Musik machten mit den Tellern, gab ein trodenes Wort dem andern Bescheid. Die Männer redeten gemach von ihrer Berbstarbeit. Josep hatte in der vergangenen Wochse den Roggen gesäet. Er war nicht recht zufrieden. "Biel Raden hat es immer noch. Wenn ich denke, was der Bater für Roggen gehabt! Ein Halm fast wie der andere, und sauber, kein Unkörnlein darin!"

Sie schauten einander an und lächelten; den beiden kamen die Serbsttage in den Sinn, da sie einst im Nestershause in der Tenne gekauert, mit spiken Fingern die Raden und Disteln aus den Halmen lesen mußten. Und wenn sie fertig waren und meinten, die Tauben hätten es nicht sauberer ausgelesen, kam der Bater und fand immer noch ein Unsämlein dazwischen. Und dann ging es erst ans Dreschen, und bis das seine Rattersieb das letzte fremde

Der Josep erzählte von seinem einzigen Räuschlein, das er heimgebracht, im vierundsiebenziger Jahr.

"Das hat er doch auch in seiner Chronik!" bemerkte Josep.

Albert nidte und ging zur Kommode und holte ein blaueingeschlagenes Seft hervor mit Zwilchfaden im Rücken gebunden und gesestigt.

Die Augen wurden hell, als er den Teller zurüchschob und das Heft auf das Tischtuch legte.

"Ja, Albert, lies aus seiner Chronik!"

Albert räusperte sich und blätterte in dem hohen Baterbuche. Sein Blick blieb an einer Stelle haften, und er legte den Finger drauf.

"Mo hier: Im sechsundfünfzig.

Herbstmonat 1. Heute führte ich meine Frau ins Haus, Rosalie Erb aus Stüßlingen. Ich habe sie zehn Iahr vor= her gekannt. In Olten hat uns der Pater Felician, der

Als Theres nun die dampfenden Nesterbirnen auf den Tisch trug, glänzend im weinroten Saft, kam gerade die Sonne ein wenig herzhafter in die Stube und blieb an einer Maserung der Kirschbaumkommode ruhen. Ieht nahm das Gespräch auf einmal ungeachtet eine lustige Wendung; sie erzählten Späßlein vom Großvater, woher er seinen Uebernamen, den Nester trug, weil er als Knabe auf allen Bäumen und in Hägen für die Vögel Nestlein gemacht, und auf dem Scheunenbalken im Herbst eine ganze Reihe Vogelnester sorgsam überwinterte und sie im Frühjahr wieder in die Väume sekte.

Körnlein durchgelassen, war der Roggensamen so sauber wie frisch gefallener Schnee.

"Sechsmal Rüdenweh will der Roggen, ich weiß es wohl!" sagte Albert, "bis er auf der Breite liegt! So hat er doch hundertmal gesagt."

Josep nickte: "Aber dann hat man auch seine Freud am Sonntag, wenn der Roggen steht und man meint, es ist ihm selber wohl so und kein Schmaroger tut ihm weh!"

Die Frauen hörten nicht darauf. Sie redeten von ihren Gemüsen: wie lange sie grüne Bohnen abgelesen, wie der Rohl und die Rüblein geraten; die Kinder schauten, die Löffel einmal auf dem Weg vergessend, an den Wänden herum, daß sie die Marebeth mahnen mußte: "Schaut auf den Mund, Kinder, das schöne Tischtuch ist nicht zum Berschütten da: die Großmutter hat es gesponnen." Sie schauten dann ein wenig das Gewebe des Tuches an und die schöne Zeichnung, wo die Kinder allerlei lustige Vierecklein und Häussein entbeckten.

meine Frau zur Kommunion geführt, zusammengegeben. Dann haben wir im Kreuz das Mahl genommen. Sein Götti hat die Uerte übernommen und noch eine Flasche Bitschierten gezahlt. Gott mög's ihm vergelten! Meine Frau brachte 17 alte Franken, welche ihr als Weibergut eingesschrieben.

Acht Tage verheiratet, muß ich an die Grenze mit den Jägern, meiner Frauen Götti übernimmt in meinem Hause das Rommando. Meine Frau noch in zwei Tagen das Melken gelehrt. Der Frauen Götti mir das grüne Rödlein geliehen, weil meines zu weit gewesen, fand noch 1 Silbertaler eingenäht. Soll ihm unvergessen sein! — Am Sonntag in 14 Tagen mit der Frau zusammengewesen auf der Frohburg. Hat mir ein Kinnbadli gebracht. Wieder zu Fuß nach Basel. Ohne Loch passiert!"

Joseps Frau, die des Baters Chronik zum erstenmal hörte, verstand nicht alles, und Albert mußte zwischenhinein erklären, wie der Bater und die Mutter jedes den halben Weg zu Fuß gemacht, daß sie an einem Sonntag zusammenkommen konnten.

Dann kamen die Rinder in die Chronik:

"Im 59er Jahr. Meine Frau schenkte mir am Josepstag einen Sohn. Acht Pfund gewogen, gesund und gerecht, getauft am Sonntag Jubilate vom Pfarrer Karli in der hiesigen Kirche. Mög er ein heller Christ und Schweizer werden!"

Der Josep, den es anging, nickte und zwinkerte mit den Augen nach seiner Frau hinüber: "Was meinst, hat er's erraten mit dem Christ?"

Die Frau schüttelte ein wenig bedenklich den Kopf: Aber Albert las weiter:

"Im 65er Jahr: Dieser Sommer war ein heiher und trockener gewesen. Meine Frau und ich hatten viel Unmuß. Aber wir haben einander geholfen: das Heu auf dem Ausselb führten wir mit der Grasbahre ins Tenn. Wir brauchten keinen Jug. Am Frauentag das lehte Gras gemäht. Meine Frau und ich führten die Vehwar in den Wald zum Weiden. Im Herbst gab es einen guten Wein wie noch nie. In den Reben machten wir wohl einen Saum Wein, welchen dem Vlattner in der Trotte verkauft, für 87 alte Franken, daß ich zinsen konnt.

Im 74er Jahr. Es gab in der Schweiz ein neues Staatskleid aus gutem selbstgemachtem Eigentuch, selber gesponnen und selber gewoben. Ich war der Erste an der Stimmurne und hab in dieser Gemeinde die 85 Ja gezählt als Stimmenzähler. Der Frau an diesem Abend eine Flasche Roten heimgebracht, und mit ihr und dem Iosep Gesundheit gemacht und noch ein Lied gesungen auf die Nacht."

Das verstanden nun die Kinder nicht. Und sie waren während der Borlesung ein wenig unruhig geworden. Aber als das Wort vom Singen kam, hielt Marebeth den Bru- der daran und meinte, wenn man das Lied wüht, das der Bater damals gesungen, müßte man es ihm zu Ehren ansstimmen.

"Ia, singen wollen wir auch wieder einmal, wenn wir beisammen sind!" half ihr Josep. "Marebeth, du bist ihm damals auf den Knien gesessen, stimm's an, wenn du's noch weißt, das Lied!" Marebeth muß nun den Weg zeigen; dann werben sie sicher im Liedergärtsein. Der Albert weiß
ben zweiten Bers; er hat ihn gesungen, den vergißt
er nicht, als er den Ring zum erstenmal heimtrug.
Und zuletz singen der Josep und der Albert zusammen, lachend und blinzelnd in der Sonne, wie wenn
alte Käuze aus dem Tannenwald ins junge offene Grün hinauskommen. Die Stimmen, die anfangs
einander nicht mehr recht kennen, gehen bald kanntsam
zu zweien ihren Weg, schauen sich in die Augen und
geben einander die Hand; auf dem Weg kommt die
Marebeth dazu und die sonnseitige Stimme von
Joseps Frau.

Die Kinder sehen den Bildern zu, die vor ihren Augen bei dem Süßklang ins Licht tauchen und sitzen halb vergessen da, etwa eins das andere mit den Augen suchend.

Während das Lied ausklang, ruhten die Blide der Alten auf den Kindern, und ein Gedanke schaute aus dem Grund der Augen: "Singt jeht auch eins, ihr, aus der Schule!" Aber die Kinder drehten ihre Köpflein nach der Mutterschürze und vergingen fast vor Scheu in des Betters Hause, bis die Marebeth ein Kind auf den Schoß nahm und ihnen mit Mund und Blid den Weg zeigte.

Während das Lied zu Ende ging, suchte Marebeth den Blid des Bruders auf das blaue Batersheft zu lenken, und er verstand den Wink und tat es noch einmal auf. "Wartet jetzt, Kinder!" mahnte Marebeth, "wir gehen dann hinaus zum Birnbaum!"

Albert las mit leiserer Stimme und auch die Rinder hörten zu.

"Am Liebenherrgottstag im Jahr 85 ist meine Frau nach kurzer Krankheit wohlgetröstet von uns geschieden und am Samstag unter großer Beteiligung auf den Kirchhof getragen worden. Sie war mir dreißig Jahr zur Seite und hat mir treu geholfen, fast kein Unwort gehabt und immer wohlauf, und hat mir die Kinder gerecht und brav erzogen."

Alle hatten zugehört und still vor sich geblickt, und als er das Seft langsam schloß und fast behutsam neben sich legte, blieb es noch eine Weise still, bis die Kinder ihre Fühlein regten und nach der Türe strebten.

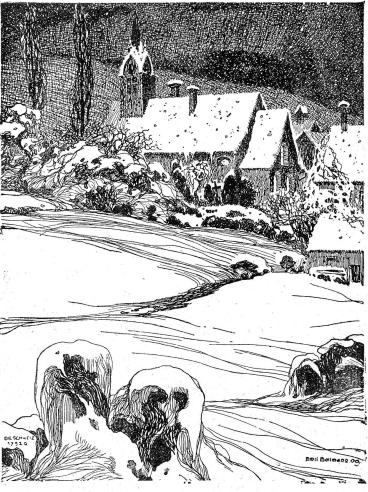
Der Josep machte den Vorschlag, und die anderen nidten: "Ja, den möchten wir wieder einmal sehen, den Nesterbaum!"

Aus den Wirtshäusern an der Straße drückten sich einige Köpfe an die Scheiben, und ein Fenster ging auf: "Die Nesterleute sind heut alle im Dorf; es wird ein Jahr sein, daß der Nester unter dem Boden liegt!"

"Ja, die halten auch noch zusammen, wie nicht viele!" Man spielte weiter und warf die Regelfugeln draußen vor der Wirtschaft: "Die Marebeth ist fast so groß wie der Josep und der Albert!"

"Dem Albert Seine ist nicht dabei! Die spaziert nie! Ich glaub, die hat immer Werktag!"

"Wird ihnen den Kaffee machen, derweil die andern spazieren!" Die Nesterleute gingen durch das Dorf und traten durch den Feldweg; sie blieben an Bäumen und Aeckern



Emil Bollmann.

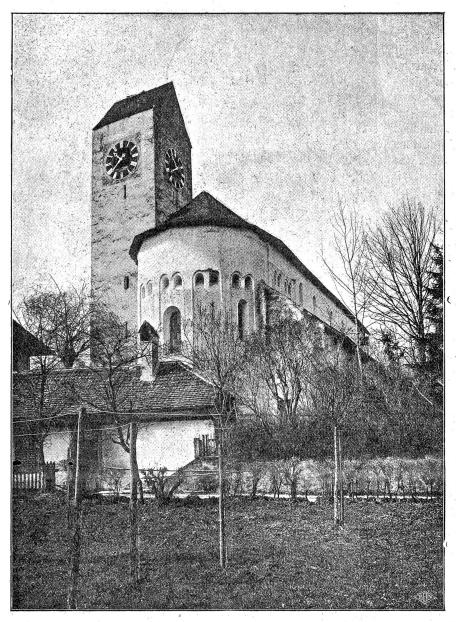
Kirche im Schnee

stehen, bis sie aufs Aufeld hinauskamen. Der Nesterbaum hielt seine Aeste wieder in die Höhe und stand in der Sonne wie ein Mann, der gestern seinen schweren Buckelsack abzeworsen und jetzt einmal aufatmen und daran denken will, daß man nicht allein zum Buckelmachen auf der Welt ist. Noch ab und zu ein Astgewirr löste sich, und ein Zweig suhr langsam in die Höhe, daß es anzusehen war, wie wenn einer tiesen Atem herausholt.

Sie blieben stehen vor dem Baum, und eines sah ein grünes Blatt in einem seltsam silbernen Lichte glänzen; der Josep lächelte ein wenig und dachte an den Tag in jenem magern Serbst, wie er und der Albert wegen einer Birne auf diesen Baum geklettert, dort oben keiner dem andern den Ast gegönnt hatte, bis die Marebeth von drunten mit einem Stein den Ast getroffen und mit dem Raub das Feld hinausgelaufen war.

Am Stamm sahen sie nähertretend jeht den Ring, wo der alte Nester dem Baume einst das Edelreis aufgeseht hatte. Iosep rührte lächelnd daran: "So hoch bin ich damals gewesen. Ieht ist's ein großer Baum!" Unten am Stamm war die Rinde vernarbt, und das Kernholz war sichtbar, wo im kalten neundsiebenziger Iahr die Hasen abgenagt. Ieht überwallt der saftvolle Trieb jeden Sommer einen Finger breit die Wunde.

"Ich weiß noch," sagte Albert zu den andern, "wie der Bater heimkam und am selben Abend noch hinab ist



Die Kirche von Amsoldingen (Aus "von Rodt, Bern im XIII./XIV. Jahrh.". Verlag A. Francke, Bern.)

mit Bühlharz und Zeug und dem Baum die Blesse versbunden hat."

Josep nickte, und sie sahen eine Weile schweigend auf der Bank. Aber die Bank war zu klein für das ganze Nestervolk, und Marebeth mußte ein Kind auf den Schoß nehmen. Sie hatten die Augen voll zu trinken, und es war, als obkeins mehr ein Wort sagen wollte, dis sich Iosep räusperte und Albert etwas verloren ein "Ja" und "Ja ja!" in die Stille des Abends setze.

Als die Leute des Dorfes nach dem Rosenkranz ein lautes Abendwesen in die Straße brachten, waren die Fenster am Nesterhaus noch offen, und ein feines blaues Raffeeschmädlein mischte sich auf der Straße mit dem Weihsrauchduste, den die Dörfler aus der Rirche brachten. Aus dem Nestersenster schaute niemand; drinnen saßen sie noch einmal um den Tisch, und die Frauen rühmten den goldenen Saft, den Alberts Frau aus Nesterbirnen gestern noch gestocht. Auf ein rotes Schnittchen vom Schäuselein tranken

die Männer einen schwarzen Kaffee, und aus der grünen Flasche zitterte ein silbernes Wässerlein drein, das der Bater noch gebrannt: "Wir haben das ganze Jahr nie davon getrunken!" sagte Albert. "Wenn's Gottswill ist, trinken wir übers Jahr wieder ein Stiefelchen davon!" und ließ das letze Tröpslein in seine Tasse sichte

Jest waren die Dorffnaben und Mädechen in ihrem Tramp vor das Nestershaus gelangt. Als da drinnen ein lauteres Wesen als sonst an anderen Tagen herrschte, hielten die Rinder an, setzen einen Schuh auf den Tritt, und eines hob sein Gefräßlein über das andere gegen das offene Fenster, ob eine Rindstauf sei mit Rüchlein, immer herzhafter, bis das Gekicher seine Schatten in die Nesterstube warf.

Alberts Frau wollte die Fenster schließen, da stand Albert kurzweg auf, blinzelte, wie wenn einer weiß, daß er einen Spaß sagt:

"Du Theres, hol einen Schurz voll Birnen! Die mussen einen Mundvoll haben vom alter Nester!"

Die andern in der Stube lachten dem Bruder zu und nidten zögernd, von der Seite das Gesicht der Schwägerin gewahrend.

Für eines Augenblides Länge zucktetwas im Gesicht der Frau, und mit einem Blide schaute sie ihn unter gefaleteten Brauen an. Als der den Blid ausphielt und mit einem seisen Winken den Ropf nach der Tür wandte, stand sie auf, setze den Stuhl unter den Tisch, nahm eine seere Kanne in die Hand und aina wortlos hinaus.

Eine Weile schwiegen die Zurudgebliebenen, und mit einem Rauspern hie

und da und einem Wort vom baldigen Aufbruch füllten sie die Zeit, bis die Schwägerin zurückkam. Setzt trug sie einen ganzen Korb voll Resterbirnen in die Stube. Als ob sie Alberts Worte von den Kindern vergessen, stellte sie den Korb auf den Boden.

"Ihr müßt doch ein Muster mitnehmen, oder nicht?" sagte sie und gab Joseps und Marebeths Kindern eine Handvoll herum. Marebeth war aufgestanden: "Ja, ein Bersucherlein müssen wir mitnehmen als Aendenken, es gibt ein Nesterschmädlein heim ins Haus!"

Sie hielt ein Sädlein hin und auch Joseps Frau; aber sie wehrten ab: "Nein, nur für ein paar Küchlein, mehr nicht, auf einen Sonntag soll es sein!" (Fortsetzung folgt.)

Die Kirche von Amsoldingen.

Um südlichsten der lieblichen Seelein, die in die Moränelandschaft am Fuße der Stockhornkette eingebettet sind,